

# Zu diesem Kind hat jeder Zutritt

Predigt zu Weihnachten 2020 von Pfarrer Hans-Jürgen Kopkow

„Kaum hatten die drei vornehmen Gäste aus dem Morgenland, die gekommen waren anzubeten und dem Kind ihre Gaben zu bringen, auf höheren Befehl Bethlehem verlassen, nahten sich drei andere Gestalten. Sie kamen ohne Gefolge, unauffällig und unansehnlich. Ihr Gang war schleppend, mühsam setzten sie Schritt vor Schritt. Ihre müden Gesichter waren so sehr vom Staub bedeckt, dass man ihre Farbe kaum erkennen konnte. Waren sie gelb, braun, schwarz oder weiß?

Der erste von ihnen ging in Lumpen einher und schaute hungrig und durstig umher. Hohle Augen, die zu viel Leid gesehen hatten, saßen in den tiefen Höhlen. Der zweite ging vornüber geneigt. Er trug an den Händen Ketten. Vom langen Tragen und von der weiten Reise war er wund gescheuert an Händen und Füßen. Der dritte hatte wirre Haare, verzweifelte Augen und einen unsteten und suchenden Blick, als ob er nach etwas Verlorenem Ausschau hielte.

Die Leute, die um das Haus des Neugeborenen herumstanden, waren schon vielerlei Besucher gewohnt. Dennoch wichen sie scheu zurück, als sie diese drei Gestalten sahen. Sie waren zwar selber lauter arme, unvermögende Leute - aber so elend und verwahrlost wie sie sah doch keiner von ihnen aus. Sie rückten scheu und unwillig zusammen und schienen beinahe einen Gürtel um das Haus zu legen, um die drei am Eintritt zu hindern.

Auch sahen sie, dass sie nichts bei sich trugen, was sie als Gabe hätten abgeben können. Waren sie etwa gekommen, um etwas zu holen? Mancher dachte an das Gold, das von den eben Weggezogenen im Haus niedergelegt worden war. Jeder hatte davon erzählen hören. Hatten vielleicht auch diese etwas vom Gold vernommen? Immer stärkeres Gemurmel erhob sich gegen die seltsamen Ankömmlinge.

Da wurde von innen die Tür geöffnet. Joseph trat heraus. Einige riefen ihm empört zu, dass schlechtes Gesindel zum Kind kommen möchte, was er doch gewiss nicht zulassen könne. Er beschwichtigte sie und sprach: 'Zu diesem Kind hat jedermann Zutritt - arm oder reich, elend oder vornehm, anständig oder verdächtig. Es gehört niemandem allein. Nicht einmal uns, seinen Eltern. Lasst sie herein!'

Verwundert über die Worte Josephs, bahnte man den dreien eine schmale Gasse. Er führte sie hinein. Die Tür blieb offen. Wer konnte, drängte sich hinzu, um die seltsame Begegnung von nahem mitzuerle-

ben. Einigen wenigen wurde bewusst, dass sie vor kurzem ebenso armelig vor das Kind getreten waren.

Nun standen die drei vor der Krippe und betrachteten lange und stumm das Kind. Bei diesem Anblick wusste keiner mehr, wer ärmer war: das Kind auf dem Strohlager oder seine Betrachter. Alle schienen in dieselbe Niedrigkeit eingetaucht und eingeschmolzen zu sein - der in den Lumpen, der mit der Kette, der mit dem traurigen Blick und das Kind.

Da brach Joseph das Schweigen. Er fühlte, dass er der am reichsten Beschenkte war, und es drängte ihn, seinen großen Dank für das Empfangene nun auch diese Armseligen spüren zu lassen. In einer Nische der Wand neben der Krippe leuchteten die drei Gaben, welche die vornehmen Besucher hingelegt hatten. Er hob sie auf und streckte sie den Fremden entgegen: dem Zerlumpten das Gold, dem Gefesselten die Myrrhensalbe und dem Traurigen den Weihrauch.

Und er sprach zum ersten: 'So wie es ansehe, bedarfst du am ehesten des Goldes. Kaufe dir damit Nahrung und Kleider. Ich habe einen Beruf und werde meine Familie auch ohne Gold ernähren können.'

Und zum zweiten sprach er: 'Ich kann dir zwar deine Ketten nicht abnehmen, aber siehe, diese Salbe wird deinen geschundenen Händen und Füßen wohl tun.'

Und zum dritten sprach er: 'Nimm diesem Weihrauch. Sein Wohlgeruch wird deine Trauer zwar nicht vertreiben, aber veredeln und wird deine Seele erquickern.'

Alles geriet in Bewegung. 'Er verschenkt alles, was er an Kostbarem für das Kind erhalten hat!' flüsterten sich alle zu und konnten angesichts der drei Elenden solche Sorglosigkeit fast nicht verstehen. Grenzte diese Verschwendung nicht an Beraubung des Kindes?

Doch die drei schüttelten einmütig Hände und Köpfe. Der erste antwortete: 'Ich danke dir für dein großes Angebot. Aber sieh mich an! Wer bei mir Gold findet, wird mich sogleich als Dieb verdächtigen. Ich habe für andere Gold aus der Erde gegraben und selber nie besessen. Behalte es für dein Kind. Du wirst es bald brauchen können, und dir wird man es ohne Misstrauen abnehmen.'

Der zweite antwortete: 'Ich habe mich an meine Wunden gewöhnt. Ich bin an ihnen zäh und stark geworden. Behalte die Myrrhe für dein Kind. Wenn es geschundene Hände und Füße haben wird, kann sie ihm helfen.'

Der dritte antwortete: 'Ich komme aus der Welt der Religionen und Philosophien. Ich bin an ihnen irregeworden. Ich glaube nichts mehr. In der Wüste des Denkens habe ich Gott verloren. Was soll mir da der

Weihrauch? Er würde nur meine Zweifel umnebeln. In seinem blauen religiösen Dunst würde er mir nur leere Bilder vorgaukeln. Aber er könnte mir Gott nicht ersetzen.'

Alle entsetzten sich über diese Worte und über die Rückweisung der Geschenke. Auch Maria und Joseph bedeckten ihre Gesichter mit den Händen. Nur das Kind lag da, mit unbedeckten, offenen Augen. Die drei traten ganz nahe zu ihm hin und sprachen: 'Du bist nicht aus der Welt des Goldes, der Myrrhe und des Weihrauchs – genauso wenig wie wir. Du gehörst in unsere Welt der Not, der Plage und des Zweifels. Darum bringen wir dir dar, was uns und dir gemeinsam ist.'

Der erste nahm einige seiner Lumpen und legte sie auf das Stroh. Und er sprach: 'Nimm meine Lumpen. Du wirst sie einst tragen, wenn sie dir deine Kleider nehmen und du allein und nackt sein wirst. Gedenke dann meiner.'

Der zweite nahm eine seiner Ketten und legte sie ihm neben die Hand. 'Nimm meine Fesseln. Sie werden dir passen, wenn du älter sein wirst. Man wird sie dir einst umlegen, wenn man dich wegführt. Denke dann an mich.'

Der dritte beugte sich tief über das Kind und sprach: 'Nimm meinen Zweifel und meine Gottverlassenheit. Ich habe sonst nichts. Ich kann sie allein nicht tragen. Sie sind mir zu schwer. Teile sie mit mir. Nimm sie ganz in dich auf, schreie sie aus und trage sie vor Gott hin, wenn du soweit sein wirst.'

Tief erschrocken hielt Maria die Hände abwehrend über das Kind. Lautes Gemurmel drang durch das Haus und durch die Türen: 'Jagt sie fort! Sie legen einen Fluch auf das Kind!' Joseph griff in die Krippe, um Lumpen und Fesseln von ihm wegzunehmen. Aber sie ließen sich nicht aufheben. Es war, als ob sie mit dem Kind verwachsen wären. Das Kind aber lag da, mit offenen Augen und Ohren zu den drei Männern hingewendet.

Nach langem Schweigen erhoben sie sich. Sie streckten sich aus, als ob etwas Schweres von ihnen gefallen wäre. Sie hatten den Ort gefunden, wo sie ihre Last hatten niederlegen können. Sie wussten, dass bei dem Kind alles in treuen Händen bewahrt und bis zuletzt hindurch getragen würde: die Not, die Plage und die Gottverlassenheit. Mit zuversichtlichem Blick und festem Schritt traten sie aus dem Haus, hinaus in ihr begrenztes und mitgetragenes Elend.“

Welch eine Geschichte voller Anklänge und Bilder. Da waren diese drei Gestalten. Wie die Hirten und die Könige kamen sie, um das Kind zu sehen. Der das Haus umgebende Menschauflauf bekam es mit der

Angst zu tun und war der Meinung, dass diese verwahten Gestalten doch nichts beim Kind zu suchen hätten.

Doch da sagte Joseph einen der drei Sätze aus der Geschichte, die auch in der Bibel stehen könnten: **Zu diesem Kind hat jedermann Zutritt.**

Das erinnert mich daran, wie Jesus später sagte: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Diese Leute waren also im Grunde genommen genau die Richtigen. Und egal, mit was wir zu ihm kommen würden, wir wären es auch. Auch wir dürfen kommen. Auch wir haben Zutritt zu ihm.

Aber bleiben wir zunächst bei den Dreien aus der Geschichte: Der eine hungrig und durstig, weil er mancherlei Leid begegnet war. Der zweite gefangen und wund gescheuert. Und der dritte voller Zweifel und suchend, geradezu verzweifelt in dem Gefühl, von Gott verlassen zu sein.

Das waren ganz andere Menschen als die drei Weisen aus dem Morgenland, die der Legende nach Könige waren und große Geschenke mit sich brachten.

Aber während solch vornehme Herrn in der weiteren Lebensgeschichte Jesu nicht vorkommen, sind diese drei Menschen in ihrer Not, mit ihren Problemen und in ihrem Gefühl der Gottverlassenheit durchaus von der Art Menschen, mit denen es Jesus sein Leben lang zu tun hatte.

So unbequem und schockierend diese drei Gestalten auch sein mögen, so wenig sie zur schönen Weihnachtsgeschichte zu passen scheinen, wecken sie uns doch aus einer dem Leben Jesu nicht angemessenen Idylle.

Denn Jesus wurde nicht in einem Palast, sondern in einem erbärmlichen Stall geboren. Er lebte kein ruhiges und beschauliches Leben im Wohlstand, sondern lebte in einer Welt der Not, der Plage und des Zweifels. Und er beendete sein Leben nicht im Bett als lebenssatter Monarch, sondern am Kreuz.

Diese drei Gestalten deuten sein Schicksal mit ihren Gaben besser an als die drei Weisen mit ihren Gaben Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Und dann steht da der zweite der Sätze, die für mein Empfinden in die Bibel gehören: **Sie hatten den Ort gefunden, wo sie ihre Last hatten niederlegen können.**

Ich wünschte mir, wir alle wüssten jederzeit um einen solchen Ort, wo wir ablegen können, was uns so beschwert, weil wir es unmöglich allein ertragen können - gerade dieser Tage.

Bei diesem Ort geht es ja nicht wirklich um einen Ort, sondern um jemanden, dem man sein Herz ausschütten kann. Und wenn man das so tut, sein Herz ausschütten, dann ja nicht, um dem anderen die Last aufzubürden, die man allein nicht tragen konnte.

Aber indem ein anderer zuhört und beisteht, trägt er auch mit an dem, was einen belastet, sodass man ein wenig erleichtert seinen Weg fortsetzen kann. Mitgeteiltes Leid ist nur halbes und damit mitgetragenes Leid.

Es geht hier also darum, das für einen allein Untragbare zu mitzuteilen. Und hat man sich ausgesprochen, weiß man sich selbst und seine Last mitgetragen, kann es ein wenig erleichtert weitergehen.

Nachdem sie bei dem Kind abgelegt hatten, was sie beschwerte, da traten sie aus dem Stall, hinaus in ihr begrenztes und mitgetragenes Elend.

Und dann hellt sich die eher dunkle Szene endgültig auf. Denn es heißt – und das wäre für mich der dritte Teil der Worte, die in die Bibel gehörten: **Sie traten heraus mit zuversichtlichem Blick und festen Schrittes.**

Sie kommen aus der Not, aus dem Zweifel, sozusagen aus der Dunkelheit. Und sie treten in das Licht, in die Weite und haben eine Perspektive.

Und man merkt der Geschichte an. Hier kommt sie auf den Punkt. Nach dem Besuch beim Kind können sie zuversichtlich in die Zukunft gehen.

Ich fasse zusammen: Zu diesem Kind hat jedermann Zutritt. Ihm gegenüber kann man sein Herz ausschütten und sowohl erleichtert als auch zuversichtlich seines Weges gehen.

Damit sind längst nicht alle Probleme aus der Welt. Aber wer anderen in ihrer Not beisteht, der trägt dazu bei, dass sie mit Zuversicht in den Augen und festen Schrittes ihres Weges gehen können.

Und wenn zu diesem Kind, dessen Geburt wir heute feiern, jedermann Zutritt hat, wie es in der Geschichte heißt, dürfen auch wir zu ihm kommen – mit allem, was wir auf dem Herzen haben.

Darauf kommt es doch an - auch für uns.  
Amen.